



Der Stuhl steht für einen verstorbenen Suchtkranken. Martin Peukert und Lisa Olejniczak machten darauf aufmerksam.

FOTO: ERWIN POTTGIESSER/FFS

Erinnern an die Opfer der Sucht

Für bessere Überlebenschancen und eine menschliche Drogenpolitik: In Wesel machten Drogenberater auf die Opfer der Sucht aufmerksam

von Susanne Zimmermann

Wesel. Es sollten schöne Stühle sein. Solche, auf denen die Menschen, deren Namen darauf stehen, gern Platz genommen hätten. 15 standen am Mittwoch in der Weseler Fußgängerzone – für jeden Menschen, der in den vergangenen dreieinhalb Jahren an den Folgen seiner Drogensucht gestorben ist, einer. „Du ehlt“, ist das Motto des „Internationalen Gedenktags für verstorbene Drogengebraucher*innen“ am 1. Juli.

Der Namen steht für ein Schicksal für Martin Peukert und Lisa Olejniczak sind das nicht nur Namen. Die Drogenberater haben diese Menschen begleitet, oft über Jahr-

zehnte. Allein in diesem Jahr haben sie drei verloren. Einer davon war Ulrich, 62 Jahre alt. „Ich habe ihn seit 18 Jahren betreut“, sagt Martin Peukert. Viele Jahre war Ulrich vom Heroin in Kombination mit Alkohol abhängig. Es hat seinen Körper ruiniert, am Ende saß er im Rollstuhl.

„Er wollte leben“, sagt Peukert. Deshalb hatte Ulrich an der Substitution teilgenommen, Methadon oder andere Ersatzmedikamente erhalten. Gerettet hat ihn das nicht, „ohne wäre er aber schon seit 20 Jahren tot“. Immer wieder hat sein Drogenberater ihn im Heim besucht, „er kam da gut klar“. Zuletzt im April, zwei Wochen später ist er gestorben. „Die Beerdigung war traurig. Er hatte niemanden. Es wa-

andere verstorbene Suchtkranke ein Denkmal errichtete.

1998 gab es den ersten bundesweiten Gedenktag, inzwischen gibt es in ganz Europa Veranstaltungen am 21. Juli, um an die Opfer zu erinnern.

ren nur wir und andere Menschen aus dem Hilfesystem da. Wir waren nur vier.“

Auch Marco starb in diesem Jahr, nur 46 Jahre alt, weil er nach einer stationären Therapie in Köln 2018 zurück nach Wesel – und in die Szene – ging. Die Nachsorge trat er nicht an – die Sucht war stärker. Peukert hat ihn 20 Jahre lang betreut, Marco war bereits als Jugendlicher süchtig. „Hätte er woanders neu angefangen, könnte er noch leben“, sagt er. Lisa Olejniczak berichtet von Horst-Jürgen, der seinen 46. Geburtstag nicht mehr erlebt hat, Organversagen durch die langen Jahre der Sucht.

Kampf gegen das Suchtgedächtnis

An Menschen wie sie und ihr Schicksal wollten die Beiden mit der Aktion in der Fußgängerzone erinnern. Passanten reagieren unterschiedlich. „Sie fragen, wofür es hier geht, gehen dann aber weiter“, berichtet Olejniczak. Das Thema ist nicht von großem Interesse. „Eine Seniorin hat gesagt, dann sollen sie eben gesund leben“, so Peukert. „Frei nach dem Motto: selbst Schuld.“ Ganz so einfach ist das nicht – wer einmal heroinsüchtig war, bleibt es sein Leben lang, das

sogenannte „Suchtgedächtnis“ gilt es Tag für Tag nieder zu ringen. Nicht alle sind stark genug – und für manche wie Ulrich und Horst-Jürgen ist es dann häufig zu spät. Andere sterben weil sie nicht die Kraft haben, sich zu wehren. Wie Sabine 2019, sie war erst Anfang 30. „Wir haben über den Tod gesprochen, ganz sachlich. Es war ihr klar“, erinnert sich Peukert.

Für eine menschliche Politik

Ziel des Gedenktages ist es, für Überlebenschancen suchtkranker Menschen zu kämpfen und eine menschliche Drogenpolitik zu erreichen. Initiatoren sind die Deutsche Aidshilfe, die Bundesarbeitsgemeinschaft der Eltern und Angehörigen für akzeptierende Drogenarbeit und der JES-Bundesverband. Nicht alle verschließen sich vor diesem Thema, manche ließen sich in der Fußgängerzone auch darauf ein.

Lisa Olejniczak wollte, dass schöne Stühle darauf hinweisen, nicht die einfachen aus Plastik. Sie hat die weichen Sitzgelegenheiten ausgeliehen: Die Bürgerschützen halfen gern und kostenlos. Die, für die sie reserviert waren, konnten nicht mehr Platz darauf nehmen.

So entstand der Gedenktag

Die Mutter des jungen Suchtkranken Ingo Marten hat den Anstoß zum Gedenktag gegeben: Am 21. Juli 1994 starb der Gladbecker.

Seine Mutter erreichte, dass die Stadt Gladbeck für ihn und